

Auch die Keramik der Brandgräbergruppe gehört zwei Formenkreisen an. Sie ist sehr reichlich vertreten, ganze Geschirrsätze sind in den Gräbern nicht selten. Am stärksten tritt jene Gefäßgattung hervor, die wir den Treverern der Spätlatènezeit zuschreiben, eine einfache, recht rohe Ware von eintönigem Charakter (Abb. 2, 8—12). Besser gearbeitet ist die Keramik der Hochwald-Nahe-Gruppe, die noch unverkennbare Beziehungen zum älterlatènezeitlichen Hunsrück-Eifel-Kreis desselben Gebietes aufweist (Abb. 2, 13—16)¹². Die Grenzen beider Gruppen sind fließend, Formen der Hochwaldgruppe treten auch gelegentlich in den Friedhöfen des Moseltales auf¹³. Horath erweist auch hier seine Mittlerstellung. Unter den Beigaben findet sich nichts, was in jüngerlatènezeitlichen Gräbern Befremden erregen würde. Zu nennen wären: einige Schlüssel¹⁴, Gürtelhaken, eiserne und bronzene Fibeln, darunter solche vom Mittellatèneschema und vom Nauheimer Typ, bronzene Armringe¹⁵, ein Anhänger¹⁶, verschiedenfarbige Glasperlen¹⁷, endlich Bruchstücke zerschmolzener blauer Glasarmbänder¹⁸. Gräber mit Waffen fehlen.

Alles in allem gewährt Horath einen guten Einblick in die großen Gräberfelder des Hochwaldgebietes, die wohl überwiegend in den vier Jahrhunderten v. Chr. angelegt worden sind. Es ist in diesem Zusammenhang von Interesse, daß derselbe Fundort auch schon ein Grab der mittelhallstattzeitlichen Laufelder Schicht und ein solches der späthallstattischen älteren Hunsrückkultur geliefert hat. Ganz in der Nähe liegen Grabhügel aus römischer Zeit, die nachdrücklich auf das fest verwurzelte einheimische Element hinweisen. Haben so die urgeschichtlichen Verhältnisse des Hochwald-Hunsrück-Gebietes schon eine gewisse Klärung erfahren, so wird es Aufgabe einer zielbewußten Forschung sein, durch Untersuchung eines großen Gräberfeldes in der Eifel auch hier die Vorbedingungen für eine Aufhellung der heimischen Vorgeschichte zu schaffen.

Trier.

Wolfgang Kimmig.

Gräber der älteren Bronzezeit von Leopoldsdorf, Niederösterreich.

Im April 1936 stieß man in Leopoldsdorf (Verw.-Bez. Bruck a. d. Leitha, Ger.-Bez. Schwechat) in Niederösterreich bei Erdarbeiten zur Anlage eines neuen, künstlichen Bettes des Petersbaches auf Bestattungen der älteren Bronzezeit. Bei der kurz darauf vorgenommenen planmäßigen Untersuchung konnten vom Verfasser drei, von M. Müllner vom Niederösterreichischen Landesmuseum in Wien weitere zwei Gräber aufgedeckt werden. Offenbar handelt es sich hier um ein ausgedehntes Skelettgräberfeld der älteren Bronzezeit, wie ein solches, der Wieselburger Kultur angehörendes, in Niederösterreich südlich

¹² Vgl. Germania 19, 1935, 304 Abb. 9.

¹³ Z. B. Germania 19, 1935 Taf. 41, 11—13.

¹⁴ G. Behrens, Bodenkunden aus Rheinhessen I (1927) Abb. 233.

¹⁵ Behrens a. a. O. Abb. 211, 4—6.

¹⁶ Behrens a. a. O. Abb. 211, 3.

¹⁷ Behrens a. a. O. Abb. 211, 1—2.

¹⁸ Behrens a. a. O. Abb. 242, 2.

der Donau von Hainburg-Teichtal bekannt ist¹. Vorläufig ließen sich zwei Reihen von Gräbern feststellen, zu denen die fünf oben genannten Bestattungen gehören². Die Toten waren in Hockerlage in der Richtung SO—NW (mit geringfügigen Abweichungen) beigesetzt. Die Entfernung zwischen den Gräbern betrug 5 bis 7 m.

Grab 1. Skelett in rechtsseitiger Hockerlage, Orientierung SSW (Kopf)—NW. Bei den Füßen ein Topf mit 7 kurzen, säulenförmigen Füßchen an der gewölbten Bodenfläche (Taf. 20, 4 u. 4a; H. 14 cm, Mw. 9,1 u. 9,5 cm), eine Schale mit breitem, etwas über den Rand emporgezogenem Bandhenkel (Taf. 20, 3; H. 8,5 cm, Mw. 10 cm) und eine Tasse (Taf. 20, 6; H. 6,6 cm, Mw. 5,5 cm). Das zuletzt genannte Gefäß lag mit abwärts gerichteter Mündung im Boden. Eine zweite Tasse (Taf. 20, 5; H. 7,8 cm, Mw. 7,1 cm) stand unmittelbar neben dem Schädel, an dessen beiden Schläfen sich je ein goldener Noppenring befand (Taf. 20, 1 u. 2). In der Brustgegend des Skeletts wurde im Erdreich eine kleine, längliche, dreifach gerippte Perle aus hellblauem, undurchsichtigem Glas gefunden (Taf. 20, 8; L. 0,6 cm, Dm. 0,2 cm). Bei sämtlichen Gefäßen waren die Ornamente, sofern solche vorhanden waren, durch weiße Inkrustation hervorgehoben.

Grab 2. Vom Skelett fanden sich spärliche Reste. An Beigaben war nur ein Topf mit Fingertupfenleiste am Rande vorhanden, die an vier Stellen (kreuzständig) durch lappenförmige Ausziehungen unterbrochen ist (Taf. 20, 15; H. 17,3 cm, Mw. 13,5 cm).

Grab 3. Weitgehend zerstört. Nach den geringen Skelettresten zu schließen, Bestattung in rechtsseitiger Hockerlage. Orientierung SO (Kopf)—NW. Beigaben: Eine Tasse mit bandförmigem, über den Rand emporgezogenem Henkel (Taf. 20, 14; H. u. Mw. 6,0 cm) und eine Schale mit zwei breiten, englichtigen Henkeln unterhalb des leicht gewulsteten Mundsauces (Taf. 20, 16; H. 6,6 cm, Mw. 12,8 cm).

Grab 4. Weitgehend zerstört. An Beigaben konnten nur ein Henkeltopf mit schwach ausladendem Mundsau, über den der bandförmige Henkel ein wenig emporgezogen ist (Taf. 20, 11; H. 11,9 cm, Mw. 11,0 cm), zwei aus Golddraht gewundene kleine Ringe (Taf. 20, 9 u. 10; Dm. 1,1 cm u. 1,8 cm) und drei mehrfach gelochte Bernsteinstücke verschiedener Form (Taf. 20, 12), die vermutlich als Anhänger gedient hatten, geborgen werden; in den exzentrischen Löchern stecken Wurzelenden von Tierzähnen³.

Grab 5. 4,5 m in westlicher Richtung von Grab 3 entfernt. Linksseitig liegender Hocker. Orientierung N (Kopf)—S. Arme abgewinkelt, Hände vor dem Gesicht. Zu Füßen des Skeletts ein Henkeltopf (Taf. 20, 13; H. 11,8 cm, Mw. 10,5 cm).

Als Entsprechungen zu den Funden von Leopoldsdorf sind aus Österreich vor allem folgende zwei geschlossenen Fundverbände heranzuziehen: Die Gräberfunde vom Lagerhaus in Mistelbach, Niederösterreich, und die Bestattungen der Glockenbecherkultur von Oggau, Burgenland. Erstere bieten gute Vergleichsmöglichkeiten für die Gefäßformen, während letztere Aufschluß über die Herkunft der Ziermuster geben, insbesondere der charakteristischen Zeichnung in Form eines umgekehrten Y an den Gefäßen Taf. 20, 3—5. Die

¹ E. Beninger, F. Mühlhofer u. E. Geyer, Das frühbronzezeitliche Reihengräberfeld bei Hainburg-Teichtal. Mitt. Anthr. Ges. Wien 60, 1930, 65—140.

² Funde im Niederösterr. Landesmus. Wien.

³ Eine ausführliche Mitteilung der bei der Untersuchung dieser Stücke zur Anwendung gelangten Methoden (Fluoreszenzmikroskopie, Röntgenphotographie), die diese interessante Feststellung ermöglichten, wird im Nachrichtenbl. f. Deutsche Vorz. 13, 1937 erscheinen.

Tonware aus den Gräbern von Mistelbach zeigt im allgemeinen ausgesprochene Formen der Aunjetitzer Kultur. Nur vier Gefäße fallen aus dem Rahmen, drei Henkeltöpfchen gleicher Form wie die Leopoldsdorfer Gefäße Taf. 20, 5, 6 u. 11, sowie das Bruchstück einer Schüssel, deren Boden mit fünf „eng kreisförmig aneinanderstehenden Füßchen“ besetzt ist⁴. Bei den Töpfchen ist, wie bei den entsprechenden Stücken von Leopoldsdorf, der Henkel etwas über den Mundsaum emporgezogen. Ein Unterschied ist nur insofern gegeben, als die Mistelbacher Gefäße jeglicher Verzierung entbehren. Das Bruchstück des Gefäßes mit Füßchen ist dem Topf Taf. 20, 4 u. 4a an die Seite zu stellen, wenn auch die Zahl der Füße (fünf gegen sieben) ungleich ist. Jene Gefäße von Mistelbach, deren Form von ausgesprochenen Aunjetitzer Typen abweicht, rechnet H. Mitscha-Märheim der Voraunjetitzer Kultur zu. Sehr aufschlußreich für die Beurteilung der Gräber von Leopoldsdorf sind einige Bestattungen, die im Jahre 1931 in Oggau im Burgenlande gehoben wurden⁵. Von den Funden verdienen in diesem Zusammenhange zwei Henkeltöpfchen nähere Beachtung, von denen eines an drei Stellen durch eine senkrecht verlaufende Zickzacklinie, die beiderseits von einem aus drei einfachen, ungebrochenen Strichen bestehenden Bündel gesäumt wird⁶, das zweite durch geknickte Bänder in Form eines umgekehrten Y verziert sind. Die hauptsächlichsten Zierelemente der Leopoldsdorfer Keramik sind somit hier vertreten. Die senkrechte, beiderseits von Linienbündeln eingeschlossene Zickzacklinie findet sich auch an kleinen Töpfen der Glockenbecherkultur in Böhmen⁷ und Mähren⁸. Eine ganz ähnliche Verzierung zeigt ferner ein Töpfchen aus einem Grab in Opperau, Kr. Breslau, das nach H. Seger der Marschwitzer Kultur zuzurechnen ist⁹. Mit senkrechten, z. T. auch weiß inkrustierten Zickzacklinien sind auch Aunjetitzer Gefäße aus Niederösterreich versehen¹⁰. Legt schon die Form der Gefäße nahe, daß die Gräber von Oggau der Glockenbecherkultur angehören, so wird diese Vermutung durch das Auftreten von halbmondförmigen Knochenzieraten bestätigt. Derartiger Knochenschmuck ist eine kennzeichnende Form im östlichen Verbreitungsgebiet der Glockenbecherkultur (Bayern, Sudetenländer, Niederösterreich)¹¹. In Oggau wurde auch eine typische Schüssel mit säulenförmigen Füßen gefunden. Gefäße, deren Bodenflächen mit Füßen bzw. Füßchen ver-

⁴ H. Mitscha-Märheim, Grabfunde der Voraunjetitzerzeit aus Mistelbach (Niederösterreich). Wiener Prähist. Zeitschr. 13, 1926, 96–98 (mit 2 Abb.).

⁵ Fundber. aus Österreich 1, 1930/34, 93 u. 126.

⁶ K. Willvonseder, Die Kunst der Steinzeit und der Bronzezeit Österreichs [in K. Ginhardt, Die bildende Kunst in Österreich (1936)] 71, 83 u. Abb. 27.

⁷ R. v. Weinzierl, Die neolithische Ansiedlung von Groß-Czernosek. Mitt. Anthr. Ges. Wien 27, 1897, 69 Abb. 90, Mitte.

⁸ Altenmarkt-Stará Břeclav (Mähr. Landesmus. Brünn).

⁹ H. Seger, Neue Funde aus der Glockenbecherkultur. Altschlesien 4, 1934, 90 Abb. 18 u. Taf. 5.

¹⁰ Jahrb. d. k. k. Zentralkomm. N. F. 1, 1903, 33f. Abb. 43–46; Mat. zur Urgesch. Österreichs 2, 1924 Taf. 5, 54.

¹¹ K. Willvonseder, Halbmondförmige Knochenzierate der Glockenbecherkultur. Sudeta 12, 1936, 7–11 (mit Zusammenstellung der einschlägigen Literatur); dazu noch: J. Skutil, Nálezy pŕlměsicovitých kostěných ozdob zvoncovité kultury ve Šlapanicích. Šlapanský Zpravodaj. Jahrg. 3 Nr. 3, 4f.; K. Schirmeisen, Zu den halbmondförmigen Knochenzieraten der Glockenbecherkultur. Sudeta 12, 1936, 64–67.



Grabfunde der älteren Bronzezeit von Leopoldsdorf, Niederösterreich.

1-6 u. 8 = Grab 1; 15 = Grab 2; 14 u. 16 = Grab 3; 9-12 = Grab 4; 13 = Grab 5.

Gefäße etwa 2:7; Nr. 8 3:1; Nr. 12 etwa 4:5, Nr. 1-2, 9-10 1:1.

sehen sind, kommen in der Glockenbecherkultur ganz allgemein vor¹², derher wurden sie von der Aunjetitzer Kultur übernommen. Meist handelt es sich um weite Schüsseln mit abgeflachtem Mundsaum, doch gibt es auch Töpfchen, die auf Füßen stehen. Auch außerhalb der Glockenbecher- und Aunjetitzer Kultur kommen Gefäße mit Füßchen vor, z. B. im Laibacher Moor¹³. Auch dort können sie von der Glockenbecherkultur entlehnt sein¹⁴. Bei der Aunjetitzer Ware sind die Füßchen vielfach zu lappenförmigen Ansätzen am Rande der Bodenfläche verkümmert.

Eine Form der Glockenbecherkeramik verkörpert auch der Topf aus Grab 2 von Leopoldsdorf (Taf. 20, 15). Ein Gefäß gleicher Form und Verzierung ist aus einem Grabe der Glockenbecherkultur von Ragelsdorf in Niederösterreich nahe der mährischen Grenze bekannt¹⁵. Als weitere Entsprechung ist ein Topf aus einem Glockenbechergrab von Austerlitz in Mähren anzuführen, bei dem zwar die Fingertupfenleiste fehlt, die vier kreuzständigen Ausziehungen unterhalb des Mundsaumes jedoch vorhanden sind¹⁶.

Wenn auch die Gefäße von Leopoldsdorf durch die reiche, durch Inkrustation hervorgehobene Verzierung auffallen, das interessanteste Stück ist unstrittig die Glasperle aus Grab 1 (Taf. 20, 8). Es besteht vielfach die Auffassung, daß Glas in Mitteleuropa erst in der mittleren Bronzezeit (Stufen B—C nach Reinecke; Periode II nach Montelius) als Importgut nach Mitteleuropa gelangte¹⁷. Wie sich gezeigt hat, gehören aber die ältesten Vorkommen bereits der frühen Bronzezeit an (Stufe A nach Reinecke). Als Beispiele sind kreisförmige, seitlich zusammengedrückte Perlen aus hellgrünem Glas, die — zu einer Halskette zusammengestellt — in einem Grab der Aunjetitzer Kultur in Polep bei Kolin in Böhmen gefunden wurden¹⁸, und eine ebenfalls einem Aunjetitzer Grab entstammende Perle aus blauem, nur schwach durchscheinendem Glas vom Wachberg bei Melk in Niederösterreich anzuführen¹⁹. Gerippte Perlen („segmented beads“) aus Glas oder Fayence kommen in England in Gräbern der mittleren Bronzezeit ziemlich häufig vor²⁰; man kennt solche auch aus Holland, der Bretagne und Spanien, doch sind diese Perlen stets etwas größer als das Stück von Leopoldsdorf. Kleine Glasperlen derselben Art treten nach J. F. S. Stone und H. C. Beck erstmalig in Ägypten in der 6. Dynastie (etwa 2800—2600 v. Chr.) auf. In der Folgezeit werden sie seltener, erscheinen aber wieder in großer Menge in der 18. Dynastie (etwa 1600—1300 v. Chr.). Nach den

¹² Z. B. A. Stocký, *Pravěk země české* (1929) Taf. 108, 2; 116, 13; 118, 2; 119, 19 u. 120, 7. 9 u. 11.

¹³ M. Much, *Kunsthist. Atlas* (1889) Taf. 11, 15.

¹⁴ Auf Zusammenhänge zwischen Glockenbecher- und Laibacher Kultur verweist z. B. G. Neumann, *Prähist. Zeitschr.* 20, 1929, 34f.

¹⁵ *Fundber. aus Österreich* 1, 1930/34, 236.

¹⁶ I. L. Červinka, *Moravské starožitnosti* 2, 1908, 220 Abb. 126, 8.

¹⁷ Vgl. A. Götze in *Eberts Reallex.* 4 (1926) 359; F. A. Schaeffer, *Les tertres funéraires préhistoriques dans la forêt de Haguenau* 1 (1926) 213f.; K. Willvonseder, *Die ältesten Glasfunde aus Österreich. Forsch. u. Fortschr.* 13, 1937, 3f.

¹⁸ J. Schráníl, *Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens* (1928) 106.

¹⁹ E. Beninger, *Frühbronzezeitliche Stabdolche aus Niederösterreich. Prähist. Zeitschr.* 25, 1934, 144; H. Kühn, *Ägyptische Perlen in Mitteleuropa. IPEK* 1935, 130.

²⁰ H. C. Beck u. J. F. S. Stone, *Faience Beads of the British Bronze Age. Archaeologia* 85, 1936 Taf. 63, 1 u. 2; Taf. 65, 1. 3 u. 4; Taf. 66, 1.

von A. H. Sayce und E. Th. Leeds angestellten Untersuchungen²¹ entsprechen die in Bronzezeitgräbern in England (vor allem in Wiltshire) gefundenen Perlen durchweg Formen, die in Ägypten nur am Ende der 18. und zu Beginn der 19. Dynastie vorkommen. Besonders häufig sind sie in Tell-el-Amarna, das nur zwischen 1380 und 1361 v. Chr. bestanden hat. Nach E. Th. Leeds sind diese Perlen über Spanien nach England gelangt. Die Perle von Leopoldsdorf dürfte, wie mir J. F. S. Stone versichert, die älteste dieser Gattung sein, die man bisher in Europa gefunden hat. Ein weiteres, aber vermutlich jüngeres Stück stammt aus einem Grab von Almás im Burzenlande (Mus. Kronstadt-Braşov). Der Fund von Leopoldsdorf und die oben genannten Perlen von Polep und vom Wachberg bei Melk zeigen, daß das erste Auftreten von Glas in Mitteleuropa wesentlich früher erfolgte, als man allgemein anzunehmen geneigt war. Die Herkunft der in Gräbern der älteren Bronzezeit in Europa gefundenen Glasperlen aus Ägypten ist im Hinblick auf die bisher, vor allem von englischen Forschern, angestellten Untersuchungen sehr wahrscheinlich²².

Zu den aus Golddraht gewundenen Ringen (Taf. 20, 1. 2. 9 u. 10) lassen sich zahlreiche Entsprechungen aus Bestattungen der Glockenbecher- und Aunjetitzer Kultur beibringen²³. Aus Österreich sind meines Wissens vorläufig, außer den Stücken von Leopoldsdorf, solche nur aus den frühbronzezeitlichen Gräbern von Gemeinlebern bekannt²⁴. Die Form des Bernsteinschmuckes von Leopoldsdorf, Grab 4, vermag man infolge des schlechten Erhaltungszustandes nicht mit Sicherheit zu bestimmen. Es kann sich sowohl um Bruchstücke mehrfach gelochter Scheibchen handeln²⁵, als auch um kahnförmige Zierate. Eigenartig ist die Verzierung durch eingesetzte Wurzelenden von Zähnen. Bernsteinschmuck in Form von Anhängern, Perlen und Knöpfen kommt in Gräbern der Glockenbecher- und Aunjetitzer Kultur nicht selten vor. Aus Österreich verdient ein Knopf mit V-Bohrung aus einem Glockenbechergrab von Laa a. d. Thaya nähere Beachtung²⁶.

Die zu den Funden von Leopoldsdorf beigebrachten Vergleichsstücke gehören teils der Glockenbecher-, teils der Aunjetitzer Kultur an. Einmal fällt auch der Name 'Voraunjetitzer Kultur' (Mistelbach). Die Kulturverhältnisse, die im Osten von Österreich und im angrenzenden Westungarn am Übergange von der jüngeren Steinzeit zur Bronzezeit bestanden haben, sind nicht leicht zu überblicken und in eine einigermaßen festgefügte Ordnung zu bringen. Das vorherrschende Element war die Badener Kultur. Auch Funde der Laibacher

²¹ E. Th. Leeds, *A Milestone in Western Archaeology. Homenagem a Martins Sarmento* (Guimarães 1933) 402–404; vgl. auch H. Kühn, Ein wichtiger Fixpunkt für die Chronologie der Bronzezeit. IPEK 1934, 163f.

²² Vgl. vor allem H. C. Beck u. J. F. S. Stone a. a. O. 252.

²³ Vgl. J. Schráníl a. a. O. 102; J. L. Červinka in Eberts *Reallex.* 2 (1925) 68.

²⁴ J. Szombathy, *Prähistorische Flachgräber bei Gemeinlebern in Niederösterreich.* Röm.-German. Forschungen 3, 1929, 40 u. Taf. 13, 16.

²⁵ Vgl. ein zentrisch und exzentrisch gelochtes Knochenscheibchen aus einem der Glockenbecher- oder Aunjetitzer Kultur angehörenden Grab von Groß-Czernosek in Böhmen (R. v. Weizerl, *Die neolithische Ansiedlung bei Groß-Czernosek an der Elbe.* Mitt. Anthr. Ges. Wien 25, 1895, 47 Abb. 77).

²⁶ E. Beninger a. a. O. 143.

und der Vučedol-Kultur sind in einiger Menge vorhanden. Dazu kommen in Niederösterreich Spuren von Schnurkeramik, die besonders in letzter Zeit eine wesentliche Bereicherung erfahren haben²⁷. An den Übergang von der Stein- zur Bronzezeit bzw. in die früheste Bronzezeit ist in diesem Gebiet auch die Glockenbecherkultur zu stellen. Man war lange der Meinung, daß sie in Österreich nur in bescheidenem Maße Eingang gefunden habe²⁸. Im letzten Jahrzehnt sind aber aus Niederösterreich und dem Burgenlande zahlreiche einschlägige Funde bekannt geworden, nicht nur Glockenbecher selbst, sondern auch andere Dinge, wie die bereits erwähnten halbmondförmigen Knochenzierate und V-förmig gebohrte Knöpfe aus Bein und Bernstein²⁹. Dazu kommt noch die schlichte Begleitkeramik der Glockenbecher, die man früher in die Aunjetitzer Ware oder in ältere Entwicklungsstufen derselben eingereiht hatte³⁰. Die wichtigste Gefäßform dieser Gruppe ist ein bauchiges Töpfchen mit niederem, senkrechtem Hals, den ein Bandhenkel überspannt³¹. Die gleichen Begleitformen der Glockenbecher finden sich auch in den Sudetenländern, in Süd-, Mittel- und Ostdeutschland und Ungarn, d. h. im Osten des Verbreitungsgebietes dieser Kultur. Heute läßt sich der Weg gut verfolgen, den die Glockenbecherleute von Mähren über Niederösterreich und das Burgenland nach Ungarn nahmen, nachdem lange Zeit die Verbindungsglieder zwischen der sudetischen und der ungarischen Glockenbechergruppe (Donauinsel Csepel) gefehlt hatten³².

Für die zeitliche Einordnung der Glockenbecherkultur in Österreich ist wichtig, daß E. Beninger in Laa a. d. Thaya in einem Grab Glockenbecher zusammen mit typischer Aunjetitzer Ware gefunden hat³³. Die Glockenbecherkultur muß daher in diesem Gebiete zumindest in einer jüngeren Phase gleichzeitig mit der vollentwickelten Aunjetitzer Kultur bestanden haben. Es sind also, wie E. Beninger betont, die Glockenbecher hier zweifellos auch in die Bronzezeitstufe A einzureihen. Die Glockenbecherkultur vertritt daher in Österreich keine eigene Stufe, sondern ist, wie auch H. Seger für Schlesien angenommen hat, nur als eine siedlungsgeschichtliche Episode anzusehen³⁴, deren absolute Dauer sich nach der heutigen Fundkenntnis allerdings schwer abschätzen

²⁷ Vgl. R. Pittioni, Zur Frage der Schnurkeramik in Österreich. *Forsch. u. Fortschr.* 10, 1934, 343f.; ders., Ein schnurkeramisches Beil aus Zeiselmauer in N.-Ö. *Wiener Prähist. Zeitschr.* 22, 1935, 18f.; K. Willvonseder, Die ur- und frühgeschichtliche Forschung in Österreich im Jahre 1935. *Nachrichtenbl. f. Deutsche Vorz.* 12, 1936, 185.

²⁸ J. Bayer hielt es noch 1927 für unwahrscheinlich, daß sich die Glockenbecherleute in Niederösterreich niedergelassen hätten; eine Glockenbecherscherbe von Groß-Weikersdorf sah er für ein Importstück an (*Mitt. Anthr. Ges. Wien* 57, 1927, 51f.).

²⁹ K. Willvonseder, Die Glockenbecherkultur in Österreich. *Forsch. u. Fortschr.* 8, 1932, 365f.; ders., *Nachrichtenbl. f. Deutsche Vorz.* 10, 1934, 43f. u. 11, 1935, 81f.

³⁰ Auch in Süddeutschland und den Sudetenländern, vgl. P. Reinecke, Die Stufe der spätneolithischen Glockenbecher in Bayern. *Bayer. Vorgeschichtsfreund* 9, 1930, 17.

³¹ Vgl. H. Seger, Neue Funde der Glockenbecherkultur. *Altschlesien* 4, 1934, 85 Abb. 3–5, 88 Abb. 12 u. 89 Abb. 14; G. Neumann, Die Gliederung der Glockenbecherkultur in Mitteldeutschland. *Prähist. Zeitschr.* 20, 1929, 23 Abb. 5, 1; P. Reinecke a. a. O. Taf. 1, 4–7; A. Stocký a. a. O. Taf. 110–120 u. 122; I. L. Červinka, Předvěka pohřebiště v Nemčicích na Hané. *Zprávy z Moravského zemského musea v Brně* 1926, 15 Abb. 10, 3; 19 Abb. 15, 2 u. Taf. 2, 2. 5. 7. 8 u. 11.

³² M. Wosinsky, Die inkrustierte Keramik der Stein- und Bronzezeit (1904) Taf. 78, 80 u. 81.

³³ E. Beninger a. a. O. 143.

³⁴ *Altschlesien* 4, 1934, 104.

läßt. Wenn auch der Ursprung der Aunjetitzer Kultur nicht einheitlich beurteilt wird, so scheint doch der von H. Seger, O. Menghin, E. Petersen u. a. ausgesprochene Ansicht die größte Wahrscheinlichkeit zuzukommen, daß sie in einem die Sudetenländer und Teile von Mittel- und Ostdeutschland umfassenden Gebiete entstanden sei³⁵, wobei die Entwicklung durch die am Ende des Neolithikums aus dem Westen eindringende Glockenbecherkultur entscheidend beeinflußt wurde. Jedenfalls muß man daran festhalten, daß die Aunjetitzer Kultur in Niederösterreich eine fremde Erscheinung ist, die von außen, genauer gesagt von Mähren her Eingang gefunden hat. Man darf daher nicht damit rechnen, hier ihre Vorstufen nachweisen zu können³⁶. Als geschlossene Besiedlungsschicht ergriff sie im allgemeinen nur die nördlich der Donau gelegenen Teile des Landes. In Niederösterreich südlich der Donau und in den übrigen Bundesländern ist mit dem Nachwirken der spätneolithischen Kulturen zu rechnen, wenn diese auch durch die Aunjetitzer Kultur zum Teil weitgehend beeinflußt und umgewandelt wurden. Man sollte 'Aunjetitz' als Zeitbegriff nicht ohne weiteres auf ganz Mitteleuropa ausdehnen, wie dies häufig geschieht, da durch diesen Vorgang die Herausarbeitung von Sondergruppen, die in einzelnen Gebieten in den spätneolithischen bodenständigen Kulturen wurzeln, erschwert wird.

Der Ablauf der endneolithisch-frühbronzezeitlichen Kulturentwicklung im Osten von Österreich, im Burgenlande und in den übrigen Randlandschaften der pannonischen Tiefebene dürfte in folgender Weise vor sich gegangen sein: Die Glockenbecherkultur traf auf die eingesessenen spätneolithischen Kulturen, von denen bereits die Rede war (Badener Kultur, Schnurkeramik, Laibacher und Vučedol-Kultur). Als nächste, bedeutend kräftigere Welle kam von Norden her zu Beginn der Bronzezeit die Aunjetitzer Kultur. Neben dieser muß in einem älteren Abschnitt der Bronzezeitstufe A die Glockenbecherkultur fortbestanden haben, wie die Grabfunde von Laa a. d. Thaya lehren, wie aber auch die Weiterentwicklung der schlichten Begleitkeramik der Glockenbecher zeigt. Alle Funde, die man in Niederösterreich für Vor- oder sogar Uraunjetitzer Typen angesehen hatte, sind in diese Gruppe einzureihen. Auch die Grabkeramik von Leopoldsdorf stellt nichts anderes dar als eine Weiterentwicklung der Glockenbecherware. Vielleicht spielte dabei die frühbronzezeitliche Wieselburger Kultur oder eher eine Vorstufe derselben mit, da ausgesprochene Aunjetitzer Formen bisher im Wiener Becken, im Steinfeld und im Burgenland nicht nachgewiesen wurden. Alle Funde, die man hier dieser Kultur zuge-

³⁵ H. Seger in Eberts Reallex. 1 (1924) 266; O. Menghin, Einführung in die Urgeschichte Böhmens und Mährens (1926) 52–55 u. 63f.; E. Petersen, Schlesien von der Eiszeit bis ins Mittelalter (1935) 67–69.

³⁶ Schon unter diesem Gesichtspunkte betrachtet kann eine Ur- und Voraunjetitzer Kultur in Niederösterreich, an die H. Mitscha-Märheim gedacht hatte (Wiener Prähist. Zeitschr. 10, 1931, 24–26), nicht angenommen werden. Mit dieser Behauptung soll aber nicht der Bestand einer Voraunjetitzer Kultur in den Sudetenländern, vor allem in Mähren, in Abrede gestellt werden, obwohl es auch betreffs dieses Gebietes nicht an zweifelnden Stimmen fehlt (z. B. J. Schráníl a. a. O. 86; vgl. zu dieser Frage auch die Ausführungen des Verf. in Sudeta 12, 1936, 10f.). Auf Österreich bezogen darf dem Satze P. Reineckes beigeppflichtet werden, daß mit dem Ausdruck „Voraunjetitz“ statt Klarheit nur wieder Verwirrung geschaffen wurde“ (Bayer. Vorgeschichtsfreund 9, 1930, 17).

rechnet hatte³⁷, gehören der Wieselburger Kultur an. Die reiche Anwendung von Inkrustation an den Leopoldsdorfer Gefäßen kann auf Beeinflussung durch die Vučedol- oder die ihr nahestehende Laibacher Kultur zurückgehen. Aber auch der Badener Ware ist diese Verzierungsweise nicht fremd. Kennzeichnend für die Abweichung von älteren Typen der Glockenbecherkeramik sind bei den Gefäßen von Leopoldsdorf der zu einer Kehle verkümmerte Hals und der über den Mundsaum emporgezogene Henkel der Töpfchen (Taf. 20, 3. 5. 11. 13 u. 14). Damit erscheint auch die Zeitstellung der Gräberfunde von Leopoldsdorf gegeben, sie gehören einer frühen Phase des Hauptteiles der älteren Bronzezeit an (Stufe A₁ nach Reinecke)³⁸. Diese Feststellung ist hinsichtlich der Perle aus Grab 1 von großer Bedeutung, denn durch diesen Fund ist neuerlich ein Beweis für das frühe Auftreten von Glas in Mitteleuropa gewonnen.

Wien.

Kurt Willvonseder.

Die Germania als Sinnbild der kriegerischen Tugend des römischen Heeres.

Die große Fülle der Germanendarstellungen der Römer ist in dem trefflichen Katalog von K. Schumacher übersichtlich geordnet vorgelegt. Aber gerade durch diese verdienstvolle Zusammenfassung, die nun schon in der vierten Bearbeitung erschienen ist¹, treten die Lücken im Material deutlich zutage² und es offenbart sich die Notwendigkeit einer genaueren Erkenntnis und Ausdeutung dieser Bildsymbole³.

³⁷ L. Franz u. H. Mitscha-Märheim, Die urgeschichtliche Forschung in Österreich seit 1900. 16. RGK. Ber. 1925/26, 15f.

³⁸ P. Reinecke, Zur chronologischen Gliederung der süddeutschen Bronzezeit. Germania 8, 1924, 43.

¹ K. Schumacher, Germanendarstellungen (Katal. d. Röm.-Germ. Zentral-Mus. 1, 1935⁴, besorgt von H. Klumbach. Teil 1).

² Der Mangel an Vorarbeiten hat es mit sich gebracht, daß z. B. das Münzmaterial nicht so gründlich wie die Plastik ausgeschöpft ist. Einige kleine Nachträge seien hier vermerkt: zu Nr. 170 vgl. L. Laffranchi, Bollet. Ital. di Num. e di Arte della Medaglia 1, 1917: „La Germania pacifera“. — Zu den Waffenhaufen auf den Münzen des Marcus vgl. den Vortrag von J. Dobiáš auf dem Kongreß der R. Numismatic Society in London 1936. — Zu Nr. 174–175 vgl. Num. Chron. Ser. 5, 9, 1929, 219 u. 250. — Zu Nr. 176: Zeitschr. f. Num. 38, 1928, 202. — Zu Nr. 177: Zeitschr. f. Num. 36, 1926, 161ff. — Nr. 178: die Goldstücke mit *Alamannia, Francia, Gothia, Sarmatia*, die unter Konstantin zumeist in Trier, aber auch in anderen Münzstätten geprägt worden sind, sind bei J. Maurice, Numismatique Constantinienne und sonst nicht genau aufgearbeitet; vielleicht kann ich auf diese wichtige Gruppe noch zurückkommen.

³ P. Bieńkowski vermochte in seinem als Materialsammlung und -sichtung wertvollen Werk *De simulacris barbararum gentium apud Romanos* (1900) 12. 24 die einzelnen Gruppen der Darstellungen nicht deutlich zu bestimmen. Die beiden Hauptgattungen benennt er *provinciae captae* und *provinciae piae fideles*, was weder für die besiegten Feinde, noch für die dem Reiche einverleibten Völkerschaften zutrifft, die damit bezeichnet werden sollen. Auch M. Jatta, *Le rappresentanze figurate delle provincie romane* (1908) hat diese unglückliche Terminologie übernommen. J. M. C. Toynbee, *The Hadrianic School* (1934) 7ff. konnte sich von diesen Ideenprägungen ebenfalls nicht befreien, — Vgl. auch P. L. Strack, *Unters. z. Reichsprägung des 2. Jahrhunderts* 2 (1933) 139ff. und H. Mattingly, *Coins of the Rom. Emp.* 3 (1936) CXLII ff. CLXXIV ff. — J. M. C. Toynbee a. a. O. 86ff. behandelt die allegorischen Darstellungen der Germania ausführlicher; darüber unten.